

**„Tag der Gesundheitswirtschaft“
am 28.11.07 in der Weser-Ems-Halle Oldenburg**

**„Gesundheitswirtschaft Weser-Ems:
Wachstumsmarkt mit zahlreichen Perspektiven“**

**- Rede von Herrn Ersten Kreisrat
Dr. Reinhold Kassing, Landkreis Osnabrück -**

Meine Damen und Herren,
Herr Fink, Herr Professor Rebscher,
Herr Clausing.

Sie haben eindrucksvoll unterstrichen, dass sich Patientenwohl und Wirtschaftlichkeit nicht ausschließen. Im Gegenteil: Wer Gesundheit nur unter dem Kostenaspekt betrachtet, verbaut sich den Blick auf die volkswirtschaftlichen Chancen. – Mit dieser Aussage, Herr Fink, Professor Rebscher, haben Sie mir aus der Seele gesprochen. Denn mit der Gründung von GewiNet haben wir genau dieses Ziel verfolgt: Ökonomische Chancen in der Gesundheitswirtschaft nutzen und gleichzeitig die medizinische Versorgung weiter verbessern.

Meine Damen, meine Herren – mir ist natürlich bewusst, dass das ein hehres Ziel ist. Dennoch möchte ich Ihnen kurz erläutern, warum sich die regionalen Anstrengungen für die Gesundheitswirtschaft lohnen. Und obwohl ich weiß, welche große Rolle die sozialpolitischen Rahmenbedingungen spielen, möchte ich es anderen überlassen, diese zu kommentieren. Als ein Vertreter der Kommunen und der Region Weser-Ems möchte ich mich auf das beschränken, was wir vor Ort tun können – und das ist eine ganze Menge.

„Die Gesundheitswirtschaft ist ein Wachstumsmarkt mit zahlreichen Perspektiven“ – so ungefähr ist mein Vortrag im Programm angekündigt. Bei meinen Vorbereitungen für heute ist mir bewusst geworden, dass das zwar stimmt, mittlerweile aber fast ein Gemeinplatz ist. Kaum ein Artikel in der Fachpresse, der nicht die exzellenten

Wachstumschancen der Branche beschwört. Aktuelles Beispiel ist KMA-Herausgeber (KMA = Krankenhaus Management Aktuell) Florian Gerster, der von „25 Prozent mehr Wertschöpfung bis 2020“ spricht.

Bitte, meine Damen, meine Herren, verstehen Sie mich nicht falsch: Es ist gut, dass die Perspektiven der Branche immer wieder beschworen werden. Diese Botschaft ist noch lange nicht bei jedem angekommen. Ich meine aber, dass die Zeit gekommen ist, diese Botschaft zu differenzieren. Und dabei spielt die Regionalität eine große Rolle. Anders gesprochen: Wir müssen genauer hinsehen, um die Chancen von Weser-Ems genau zu erkennen. Denn die Wachstums- und Beschäftigungschancen sind unmittelbar von der regionalen Struktur der Gesundheitswirtschaft abhängig.

Warum ist das so? – Das ist so, weil die Wachstumschancen innerhalb der Gesundheitswirtschaft sehr unterschiedlich verteilt sind. Die größte Bedeutung innerhalb der Branche hat das Gesundheitswesen. Hier passieren 70 Prozent der Wertschöpfung, hier arbeiten 70 Prozent der Beschäftigten. Und hier rechnen Experten bis 2020 mit einem Anstieg der Bruttowertschöpfung um 29 Prozent und – noch interessanter – mit einer überdurchschnittlichen Steigerung der Beschäftigtenzahlen – nämlich um 13,2 Prozent.

Schlechter sieht es für die anderen Bereiche der Gesundheitswirtschaft, insbesondere Handel, Pharmaindustrie und Medizintechnik, aus. Auch hier wird die Bruttowertschöpfung steigen, aber es wird ein deutlicher Beschäftigungsabbau prognostiziert. In der Medizintechnik bis zu 18 in der Pharmaindustrie bis zu 16 Prozent. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Die Investitionsquote im Gesundheitswesen beträgt nur fünf Prozent - gesamtwirtschaftlich sind es 17 Prozent. Zudem findet Wachstum in Medizintechnik und Pharmaunternehmen vornehmlich im Ausland statt.

Vereinfacht kann man sagen: Die Branche wächst. Aber nur dort, wo es Schwerpunkte in der Versorgung gibt, entstehen auch neue Arbeitsplätze. Berlin-Brandenburg, zum Beispiel, verfügt über ein besonders starkes Gesundheitswesen. Hier werden die Beschäftigtenzahlen steigen. Im Rhein-Main-Gebiet sieht es anders aus. Die Region wird von der Pharma-Industrie geprägt. Zwar wird die Bruttowertschöpfung steigen. Aber es

ist zugleich mit einem starken Beschäftigungsabbau zu rechnen. – Sie sehen: Die Wachstumspotenziale sind da, aber die Struktur der Region entscheidet, ob sie genutzt werden können. Nur wo es ein starkes Gesundheitswesen gibt, werden die Beschäftigtenzahlen steigen.

„Und, was bedeutet das nun für uns, für unsere Region? Für den Weser-Ems-Raum?“ – Das sind die Fragen, die sich folgerichtig anschließen. Ich möchte eine erste Antwort darauf versuchen. Und dazu Ihren Blick zunächst auf ein paar grundlegende Zahlen lenken. Zwar ist der Weser-Ems-Raum eine vergleichsweise junge Ecke Deutschlands. Doch auch hier steigt der Anteil der Älteren und damit die Nachfrage nach Gesundheitsprodukten und –dienstleistungen. Bis 2020 wird der Anteil der über 60jährigen um 20, der Anteil der über 80jährigen um 56 Prozent steigen. Und damit kann auch die Zahl der Beschäftigten von heute 90.000 auf über 100.000 steigen – die Voraussetzungen dafür sind gut, besser als zum Beispiel im industriell-geprägten Rhein-Main-Gebiet: Das Gesundheitswesen ist hier überdurchschnittlich stark ausgeprägt – nicht zuletzt wegen der Einrichtungen in den 21 Kurorten! Immerhin sprechen wir über 4.500 niedergelassene Ärzte und über 100 Kliniken mit 20.000 Betten. Von dieser Stärke wird der Weser-Ems-Raum profitieren (*– so denn die sozialpolitischen Voraussetzungen dafür stimmen.*)

Meine Damen und Herren, ich teile die Einschätzung von Gesundheitsökonomen, das Gesundheitswesen sei der Wachstumsmotor der Branche. Dabei will ich die wirtschaftliche Lage von Praxen und Kliniken nicht schönreden. Das Rheinisch-Westfälische-Institut für Wirtschaftsforschung schätzt, dass 2020 die Hälfte aller Krankenhäuser von der Insolvenz bedroht ist. Und wer im Weser-Ems-Raum politische Verantwortung trägt, weiß, dass auch hier Kliniken und Praxen bedroht sind.

Auf Seiten der Produkthanbieter für das Gesundheitswesen, in Handwerk, Industrie und Handel zeigt sich die Situation jedoch noch einmal verschärft. Die Investitionsquote von Ärzten, Kliniken und Pflegeheimen beträgt nur 5 Prozent. Unfassbar, wenn man weiß, dass es gesamtwirtschaftlich 17 Prozent sind! Ein weiteres Problem: Medizintechnik- und Pharmaunternehmen erzielen ihre Gewinne vor allem im Ausland. Auch das ist für mich letztlich unfassbar. Schließlich bleiben unter dem Strich 95 Prozent der

erwirtschafteten Wertschöpfung in der Gesundheitswirtschaft in Deutschland. In der Automobilindustrie sind es nur 15 Prozent!!!

Wenn man diese Zahlen hört, neigt man dazu Medizintechnik, Pharmaunternehmen und Handel unter „ferner liefern“ abzubuchen. Das jedoch, meine Damen, meine Herren, wäre ein kapitaler Fehler. Schauen wir doch nur auf die Situation in Weser-Ems: Hier sind in den vergangenen Jahren unzählbare innovative Unternehmen gegründet worden und mit einer Dynamik gewachsen, die an die New Economy der 90er erinnert (*aber sicher nachhaltiger ist*). Ich nenne hier nur beispielhaft die Wittmarschener Firma WAS mit Ihrem Ambulanz-Fahrzeugbau mit Medizintechnik für Rettungswagen und die Firma T.O.P. Dentalservice in Bad Essen. Ich könnte die Reihung beliebig fortsetzen. Nicht umsonst gilt Oldenburg als das deutsche Hörtechnik-Zentrum und Osnabrück als die Dentaltechnik-Hauptstadt.

Diese regionalen Beispiele zeigen: Wir dürfen unsere Bemühungen um das produzierende Gewerbe in der Gesundheitswirtschaft nicht einstellen. Im Gegenteil: Es lohnt sich allen negativen Prognosen zum Trotz. Deshalb ist GewiNet dafür angetreten, Kliniken, Ärzte *und* Betriebe zu fördern: die Kliniken und Praxen als Anbieter von Dienstleistungen und als Nachfrager für innovative Produkte. Und das Gewerbe als Anbieter eben dieser Produkte. Nur ein Beispiel: Das IT-Unternehmen Klages und Partner aus Wallenhorst hat in den 90er Jahren *gemeinsam* mit Kliniken im Osnabrücker Land passgenaue Software Lösungen entwickelt. Heute sind die Programme in 350 Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen und Altenheimen im Einsatz.

Meine Damen und Herren, ich bin fest davon überzeugt, dass die Gesundheitswirtschaft in Weser-Ems ihre Chancen besser nutzen wird als anderswo. Warum? – Weil wir hier in der Region schon lange wissen, dass die Potenziale nicht im Gegeneinander, sondern im Miteinander der Akteure liegen: ein fittes Gesundheitswesen wird Arbeitsplätze in der Medizintechnik schaffen, innovative Produkte werden Arbeitsplätze im Gesundheitswesen sichern. Das zeigt das Beispiel der Software-Firma. Anders gesprochen: Vernetzung ist das Gebot der Stunde.

Wie hieß es noch im Programm: „Gesundheitswirtschaft Weser-Ems – Wachstumsmarkt mit zahlreichen Perspektiven“?! – Ich denke nach einer ersten, regionalen Analyse, kann man dieser Aussage zustimmen: Starke Kliniken, Praxen und Pflegeeinrichtungen können zum Wachstumsmotor werden. Vorausgesetzt es gelingt, das Miteinander zu stärken, Kooperationen zu befördern. Wenn ich mich heute hier umschaue, bin ich da sehr optimistisch: Sie als Vertreter Ihrer Unternehmen, Kliniken und Forschungseinrichtungen sind nach Oldenburg gekommen, um mit potenziellen Partnern über das Thema Prävention zu diskutieren. – Ich glaube besser kann Vernetzung nicht geschehen; es sei denn – natürlich – durch die Mitgliedschaft bei GewiNet ☺).

Herr Wehmeier, bitte korrigieren Sie mich: Bis heute sind 24 Einrichtungen und Unternehmen Mitglieder bei GewiNet – dem norddeutschen Netzwerk für die Gesundheitswirtschaft. Dazu gehören unter anderem (Herr Clausing!) ein deutschlandweit agierender Klinikkonzern, ein niedergelassener Facharzt, regionale Hochschulen und ein mittelständisches Dentallabor.

GewiNet führt die Interessen aller Akteure im Gesundheitssystem von den medizinischen Leistungserbringern bis zu den Medizintechnikunternehmen zusammen. Dadurch entstehen Synergien, die für alle Beteiligten einen wirtschaftlichen Nutzen bringen. Ganz konkret: GewiNet hat jetzt ein Projekt zum Thema Krankenhauslogistik mit der Fachhochschule Osnabrück angeschoben. Das beteiligte Krankenhaus erwartet Einsparungen von 55 Prozent.

Bitte verstehen Sie mich richtig. Vernetzung ist das Gebot der Stunde. Aber ich plädiere nicht für ein einseitiges Denken in immer größeren Strukturen. So nach dem Motto: the bigger the better. Im Gegenteil. Es geht mir vorrangig um regionale Vernetzung. Denn es mag mir egal sein, ob ich die Telefonauskunft in einem Callcenter in Meppen oder in Sachsen erreiche. Die Auskunft meines Arztes brauche ich in meinem Heimatort, spätestens dann, wenn ein Notfall eingetreten ist.

Unbestritten: Gerade, wenn es um die medizinische Versorgung geht, hat das Bemühen um leistungsfähige, groß-angelegte Einheiten seinen Sinn. Vor allem in Regionen wie Weser-Ems-Raum, deren Stärke und Schwäche ihre große Fläche ist. Um die

medizinische Versorgung der Bevölkerung zu sichern, sind Kooperationen geboten: Kliniken geraten immer mehr unter Druck und nicht jedes städtische Krankenhaus braucht eine hoch spezialisierte Orthopädie oder Kardiologie. Aber es muss erste Anlaufstelle in Notfällen und sein. Dabei können Partnerschaften eine sinnvolle, Bestand-sichernde Lösung sein.

Das gilt im Übrigen auch für Handel und Gewerbe. Ich bin stolz darauf, dass die größte Versandapotheke Deutschlands, Sanicare, mit mehr als 600 Mitarbeitern in Weser-Ems angesiedelt ist. Die Apotheke vor Ort kann und will Sanicare jedoch nicht ersetzen. Deshalb freue ich mich, dass auch die kleinen Anbieter zunehmend auf Vernetzung setzen – ich denke hier an die Kooperation der Apotheker im Osnabrücker Nordkreis.

Noch einmal zurück zur Zusammenarbeit zwischen Gesundheitswesen und Unternehmen. Die sektoren-übergreifende Kooperation liefert ohne Zweifel die spannendsten Synergien. Die Bereiche Software und Logistik hatte ich schon angesprochen. Zu nennen sind beispielhaft auch das Hörzentrum Oldenburg und das Evangelische Krankenhaus und das Oldenburger Gesundheitscluster. Oder denken Sie an die Synergien, die sich aus der Struktur der Kurorte ergeben – aus dem Zusammenspiel von Akut-/ und Rehakliniken, ambulanter Reha und Angeboten in den Bereichen Sport, Wellness und Tourismus.

Sie sehen, liebe Gäste, die Chancen, die sich aus der Verdichtung von Dienstleistungen und Produkten ergeben, sind enorm. Diese Chancen können aber schnell vertan werden, nämlich wenn die Aspekte „Wissen und Innovation“ vernachlässigt werden. Köpfe und Ideen bestimmen den Erfolg einer Region und einer Branche. Deshalb sind Forschung, Entwicklung und Bildung notwendige Partner, wenn es darum geht, Innovationspotenziale zu erschließen. Insbesondere in einer wissensintensiven Branche wie der Gesundheitswirtschaft.

Gerade weil nun das Thema Forschung und Bildung so zentral ist, sehe ich enorme Chancen für unsere Region. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass sich in Weser-Ems das nord-deutsche, wenn nicht deutsche Zentrum, für nicht-medizinische Forschung und Bildung befindet. An unseren Universitäten und Fachhochschulen gibt es

rund 20 Studiengänge im Bereich Gesundheit – von der Gesundheitsökonomie, über Gesundheitswissenschaften und Pflege bis hin zur Medizintechnik.

Wissenschaftler aus der Region führen Forschungsprojekte durch, die bundesweit für Aufsehen sorgen. Ich nenne nur beispielhaft die Expertenstandards in der Pflege, die Familiengesundheit, die Audiologie und die Informations- und Kommunikationstechnologien im Gesundheitswesen. Unterstützt werden diese Aktivitäten unter anderem durch das Forschungsnetzwerk und den Qualifizierungsverbund Medizintechnik.

Sie sehen, auch wenn es hier keine medizinische Hochschule gibt – in Sachen Innovation und Bildung brauchen wir uns hinter den Ballungszentren nicht zu verstecken. Und das gilt nicht nur für den akademischen Bereich. Vor kurzem haben wir – die Mitglieder und der Vorstand von GewiNet – die Fa. T.O.P. Dentalservice in Bad Essen besucht – ein Unternehmen das in wenigen Jahren zum Weltmarktführer für innenliegende Zahnspangen gewachsen ist. Mit dem entsprechenden Bedarf an Mitarbeitern. Auf meine Frage, warum das Unternehmen in der Region Weser-Ems, nicht aber in Hamburg, Köln oder Berlin sitzt, hatte die Klinische Leiterin, Frau Dr. Thalheim eine einfache Antwort: Weil sie nur hier die passenden Mitarbeiter findet, mit hoher Kompetenz, hohem Engagement und einer hohen Identifikation mit ihren Produkten.

Diese Aussage zeigt: Wir hier im Nordwesten verfügen über einen Standortfaktor, den Sie in Berlin-Brandenburg und in Rhein-Ruhr nicht finden: die gewisse Bodenständigkeit der Menschen, die Unternehmenstreue und Loyalität mit sich bringt. Edmund Stoiber hat – als er noch Ministerpräsident war - Bayern gelobt, weil es „Laptop und Lederhosen“ verbindet. Ich würde es für die Gesundheitswirtschaft in Weser-Ems heute so sagen: Unsere Chancen liegen in der Verbindung von Innovation und Bodenständigkeit, in der Verbindung von „Blackberry und Bosseln“.

Lassen Sie mich abschließend noch einmal auf meinen Leitgedanken zurückkommen: die Perspektiven der Gesundheitswirtschaft in Weser-Ems. Ich bin überzeugt davon, dass sich unsere gemeinsamen Anstrengungen lohnen. Dafür spricht erstens die Stärke unserer Kliniken und Ärzte. Zweitens die erfolgreiche Vernetzung zwischen

Gesundheitswesen und Betrieben. Und drittens das Know How der Hochschulen und der Arbeitnehmer. Vor diesem Hintergrund brauchen wir den Wettbewerb der Gesundheitsregionen nicht zu fürchten. Nicht Berlin oder Rhein-Ruhr, und auch nicht Bremen, Münster und Ostwestfalen. Wir sind gut aufgestellt. Und die Veranstaltung heute ist der beste Beweis dafür...

Meine Damen, meine Herren, ich kann Ihnen versprechen: GewiNet wird alles tun, um die Gesundheitswirtschaft in Weser-Ems weiter voran zu bringen. Ich möchte Sie – im Namen des Vorstandes – bitten: Unterstützen Sie uns, GewiNet, Herrn Wehmeier und sein Team dabei. Dafür schon jetzt vielen Dank. Und vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!